

JUNGE KUNST AUS DER PFALZ: "Immanuel Eiselstein - Skulpturen" | Ausstellung in der Galerie M am Deutschen Tor | 2014

Text zur Ausstellung von Dr. Kerstin Skrobanek

Immanuel Victor Eiselstein ist ein echter Pfälzer, er wurde 1978 in Ludwigshafen am Rhein geboren und hat auch heute sein Atelier dort. Er studierte an einer der renommiertesten deutschen Kunstakademien, der Städelschule in Frankfurt am Main bei Georg Herold, Heimo Zobernig und Hermann Nitsch und war auch für einige Zeit Gaststudent bei Fabrizio Plessi an der Kölner Medienhochschule. 2003 schloss er sein Studium als Meisterschüler von Hermann Nitsch ab und bekam anlässlich seiner Abschlussausstellung im Frankfurter Städel Museum den Preis des Vereins der Freunde der Städelschule, eine wie wir wissen sehr bedeutende Auszeichnung. Gleich nach dem Studium ging es weiter mit zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen, beispielhaft zu nennen sind 2005 „Objekt und Farbe“ im Museum Ettlingen im Schloss, eine Einzelausstellung 2006 mit Skulpturen und Kleinplastiken im raum2 des Mannheimer Kunstvereins. Ebenfalls 2006 stellte er zusammen mit Robert Speranza in der Mannheimer Kunsthalle aus und nahm 2008 anlässlich des Pfalzpreises an der entsprechenden Ausstellung in der Pfalzgalerie Kaiserslautern teil. In Landau war Immanuel Eiselstein bereits 2008 zu Gast mit einer Gruppenausstellung der Arbeitsgemeinschaft Pfälzer Künstler in der Villa Streccius. Neben weiteren Ausstellungen in Ettlingen und Neustadt kamen auch erste Galerieausstellungen in Mannheim und Wiesbaden hinzu.

Immanuel Eiselstein hat also den Weg ins „Profilager“ längst geschafft, eine seiner großen Stahlskulpturen wurde von Arcelor Mittal in Auftrag gegeben und steht heute in Edenkoben. Umso schöner ist es, dass in der Galerie M eine gewisse Übersicht über das Schaffen der letzten 10 Jahre zu sehen ist, eine Art erste Rückschau auf das bereits Geleistete. Immanuel Eiselstein hat viel Kraft und Energie, er braucht Materialien, die seinem Schöpferdrang standhalten können, das war zu Akademiezeiten das Blei, heute ist es das Stahlblech. Begonnen hat Immanuel Eiselstein tatsächlich mit Figuren aus Blei. Durch heftiges Schlagen formte er Vierkantbarren zu stämmigen Figuren, die genauso kraftvoll daher kamen wie er selbst. Nach weiteren Experimenten mit Ton und Draht entdeckte er schließlich das Stahlblech als das für seine Arbeit geeignete Material. In der Ausstellung sehen Sie ferner eine Gruppe kleiner Arbeiten aus Titandraht, die noch vor den Stahlblecharbeiten entstanden und schon sehr gut zum Ausdruck bringen, worum es dem Künstler geht: um Dynamik. Die kleinen, filigranen Arbeiten stehen ganz in der Tradition des Bildhauers Norbert Kricke, der in den 1950er-Jahren aus Edelstahlstäben leichte, beinahe schwebende Skulpturen schuf. Immanuel Eiselstein entschied sich aber letztlich für das Stahlblech und arbeitet seit 10 Jahren damit. Stahlblech ist, wie die Ausstellung zeigt, kein starres Material, es kann gebogen und gefaltet werden und bietet unendlich viele Gestaltungsmöglichkeiten je nachdem wie dick das Stahlblech ist und mit welchen Verfahren man seine Oberfläche bearbeitet. Doch wie genau geht Immanuel Eiselstein vor? Wie kommt er von einem flachen, rechteckigen Stahlblech zu einer raumgreifenden und raumumschließenden Skulptur? Die Form, so der Künstler, habe er immer schon im Kopf wenn er anfängt zu arbeiten. Die Herausforderung besteht darin, diese durch bloße Schnitte und Faltungen aus der Platte zu gewinnen. Es werden keine zusätzlichen Teile durch Schweißen angebracht und es muss weder genietet noch gelötet werden, die Faltungen reichen aus. Eiselstein benötigt nicht einmal eine Vorzeichnung auf Papier, er geht direkt ins Material, zeichnet die nötigen Schnitte und Knicke direkt auf dem Stahl ein. Nur bei besonders komplizierten Formen fertigt er ein Modell aus Weißblech, das leichter zu falten und preiswerter in der Anschaffung ist.

Wenn man durch die Ausstellung geht fällt sofort auf, wie viele verschiedene Formen Eiselstein aus dem immer gleichen flachen Quadrat und dem immer gleichen Material generiert. Aus einer scheinbar starren und leblosen Materie erzeugt er ein Höchstmaß an Spannung und Dynamik. Große Formen wölben sich in den Raum und man staunt nicht wenig, wenn man sieht, dass die Skulptur oft nur an zwei Punkten den Sockel berührt. Jede Skulptur ist ein Körper mit vielen Ansichten, die sich zusätzlich durch den immer unterschiedlichen Lichteinfall verändern. Einige Arbeiten können vertikal oder horizontal präsentiert werden, haben offene und geschlossene Ansichten, man kann Frontalansichten und Profile erkennen. In immer wieder neuen Bogenformen oder mehrgliedrigen Bewegungen durchmessen sie den Raum. Die Wirkung der Skulpturen kann ferner durch den Einsatz von Farbe verändert werden. Diese Farbe kann gezielt in Form von weißen oder bunten Lacken aufgetragen oder durch Oxidation erzeugt werden. Eiselstein lässt manche Skulpturen im Freien oxidieren – und auch in diesem Fall gibt es Variationsmöglichkeiten: mit Abdeckung oder ohne etc. – andere unterwirft er chemischen Oxidationsverfahren usw. Dabei ist interessant zu beobachten, was die Farbe mit der Form der Skulptur macht: Macht sie die gefaltete Form noch prägnanter oder tritt die Form durch die Farbe eher in den Hintergrund, wird verdeckt?

Die Kombination aus Stahlblechen, Rost und Industrielacken auf der einen und den oft filigranen, pflanzenartig sich emporwindenden Formen auf der anderen Seite, die zart wirkenden, sich immer wieder verschachtelnden Faltungen erzeugen einen Eindruck, der zwischen technoid und organisch, zwischen gewaltig und filigran immer hin- und herpendelt. Das macht den Reiz und auch die Spannung der Arbeiten von Immanuel Eiselstein aus.

Mit der Wahl des Materials und der Art der Verarbeitung führt Immanuel Eiselstein eine lange Reihe moderner Metallbildhauer fort, die in den späten 1950er-Jahren mit Künstlern wie dem Spanier Eduardo Chillida und dem Deutschen Norbert Kricke beginnt, gefolgt beispielsweise von dem in Landau geborenen Michael Croissant, von Erich Hauser, Hanspeter Fitz und Werner Pokorny. Es gibt also genügend Vorbilder für Eiselsteins Suche nach der maximalen Spannung und der absoluten Form, dem Verbinden von Metallen und filigranen Formen, von energiegeladenen Linien und raumumschließenden Körpern.

Gerade in einer Zeit in der sich alle künstlerischen Gattungen auflösen und dreidimensionale Arbeiten zwischen Versuchsaufbauten, Rauminstallationen und Videoarbeiten hin und her oszillieren kann die Arbeitsweise Eiselsteins, der sich einem spröden Material stellt, dessen Beherrschung viel handwerkliches Geschick erfordert, mutig und schon fast wieder innovativ genannt werden. Immanuel Eiselstein schwimmt gegen den Strom und es bleibt zu hoffen, dass er auch in den nächsten Jahren der Stahlbildhauerei treu bleibt.

Dr. Kerstin Skrobanek